

**Bilderpredigt am 1. August 2021 in der Bethlehemkirche über ein Bild von Christian Reinicke (1937-2016): „Metamorphose – Stadt am Strom“, 2006.**

Im Rahmen der Sommerausstellung „Sandstein. Stadt und Gebirge“.

Predigt von Pfarrer Dr. Hans-Peter Hasse

Bild (Original für diese Predigt von der Stiftung Frauenkirche ausgeliehen):

**Christian Reinicke (1937-2016): Metamorphose – Stadt am Strom. 2006.**

Mischtechnik auf Bauzeichnung. Stiftung Frauenkirche Dresden.



Für diesen Sonntag haben wir zu einer Bilderpredigt eingeladen über ein Bild von Christian Reinicke, das wir für diesen Tag heute von der Stiftung Frauenkirche als Leihgabe erhalten haben: ein Bild mit dem Titel „Metamorphose – Stadt am Strom“, 2006 gemalt.

Normalerweise gibt es bei einer Bilderpredigt keinen „Predigttext“. Der Predigttext ist das Kunstwerk. In diesem Fall gibt es aber trotzdem einen Text: ein Gedicht des Künstlers, das denselben Titel hat: „Metamorphose“. Ein griechisches Wort, das bedeutet: Verwandlung.

Das Text wirkt wie ein Credo des Künstlers, mit dem er seine Leidenschaft für die Natur und für Dresden ausspricht, seine Leidenschaft für die Sächsische Schweiz und für den Sandstein, auch für Dome und Kuppeln, die aus Sandstein gebaut sind. Gedanken und Motive aus diesem Gedicht werden uns in dem Bild von Christian Reinicke begegnen. So lautet der Text:

## Metamorphose

Sächsische Schweiz und sächsisches Dresden

Landschaft von Erosionen zerfurcht,  
 von Verwerfungen gespalten, gekippt und gehoben.  
 Bewachsen von Bäumen und Blumen und Sträuchern.  
 Bewohnt auch von großen und kleineren Tieren.  
 Von menschlichen Augen bewundert geschätzt ... nicht nur!  
 Mit Namen belegt von glühendem Geiste.  
 Sandstein – genutzt auch als Werkstoff für prunkvolle Bauten –  
 Aus kühnsten Gedanken gestaltete Dome und Kuppeln,  
 geformt mit erfahrener sicherer Hand und später zerstört!  
 Die Kirche zerbricht – „metanoete!“  
 Der Wartturm zerfällt ... um neu zu entstehen in späterer Zeit –  
 Ein stetiger Wandel!

*Christian Reinicke, 2000*

„Aus kühnsten Gedanken gestaltete Dome und Kuppeln,  
 geformt mit erfahrener sicherer Hand und später zerstört!  
 Die Kirche zerbricht ...“ – diese Sätze beziehen sich auf die Frauenkirche, die 1945 ausbrannte  
 und in sich zusammenfiel.

Zu dieser Kirche entwickelte der Künstler eine ganz besondere Beziehung.  
 Als der Wiederaufbau der Frauenkirche begann, zog es den Künstler immer wieder zu dieser  
 Baustelle. Am Ende erwirkte er die Erlaubnis, Zutritt zur Baustelle zu bekommen und als  
 Künstler den Wiederaufbau der Kirche zu beobachten und zu begleiten – ein ganz besonderes  
 Privileg, das nur drei Künstlern genehmigt wurde.

Christian Reinicke erlebte den Wiederaufbau der Frauenkirche als eine Metamorphose, als eine  
 Verwandlung des Materials, aus dem die Kirche gebaut ist: Sandstein. Sandstein war für ihn  
 nicht irgendein Baumaterial wie Holz, Granit oder Beton, sondern zum Sandstein hatte er eine  
 besondere Beziehung, weil er diesen Stein so gut kannte wie kaum ein anderer. Als Kletterer  
 war Christian Reinicke sein Leben lang in der Sächsischen Schweiz unterwegs: er hat die  
 Sandsteinfelsen der Sächsischen Schweiz bestiegen, sie mit seinen Händen betastet und  
 erkundet bis auf die höchsten Gipfel. Er kannte die Wärme, die der Sandstein in sich  
 aufnehmen kann, wenn die Sonne ihn bescheint. Er kannte auch die Fragilität des Sandsteins,  
 der zwischen den Fingern zerbröckelt und sich durch Erosion immer wieder verändert.  
 „Metamorphose“, ständige Verwandlung, ist eine Charaktereigenschaft des Sandsteins. Den  
 Sandsteinfelsen in der Sächsischen Schweiz ist das anzusehen:

„Landschaft von Erosionen zerfurcht,  
 von Verwerfungen gespalten, gekippt und gehoben.“

Mit der Zerstörung der Frauenkirche verband Christian Reinicke in dem Gedicht assoziativ die  
 Erinnerung an ein Naturereignis in der Sächsischen Schweiz: am 22. November 2000 (das war  
 der Buß- und Betttag!) kam es zu einem Felssturz am Wartturm, das ist ein großer Felsen in der

Nähe der Bastei. Über 800 Tonnen Sandstein stürzten damals ins Tal. Zum Glück blieb der Bergsteiger, der sich unterhalb des Felsens in einer Hütte aufhielt, unverletzt.

Dieser Felsturz hinterließ bei dem Künstler und Kletterer einen tiefen Eindruck, vielleicht hat dieses Ereignis sogar den Anstoß gegeben, das Gedicht „Metamorphose“ zu schreiben – denn es stammt aus demselben Jahr.

In dem Felsabbruch am Wartturm sah der Künstler eine Metapher für die Vergänglichkeit und Erosion des Lebens. Christian Reinicke bewertete das allerdings nicht negativ, denn er ordnete diesen Vorgang ein in das Leben der Natur, das eine ständige Metamorphose ist, ein „stetiger Wandel“ – so sagt er es am Ende des Gedichtes.

Als eine Metamorphose erlebte Reinicke auch die Zerstörung und den Wiederaufbau der Frauenkirche.

Das Bild „Metamorphose“ ist davon ein Zeugnis. Es entstand 2006, also zu einer Zeit, als der Wiederaufbau der Kirche bereits abgeschlossen war.

Der Künstler malte sein Bild auf eine Bauzeichnung, die nicht mehr gebraucht wurde.

An verschiedenen Stellen leuchtet der Untergrund, die Architektenzeichnung, durch.

Was genau da gezeichnet wurde, bleibt für den Laien ein Geheimnis.

Dieses Rätsel muss auch nicht entschlüsselt werden. Was aber jedem Betrachter deutlich wird: das Planen eines solchen Kirchbaus ist wirklich eine Kunst! Reinicke spricht davon, dass „Domen und Kuppeln“ aus „kühnsten Gedanken gestaltet und geformt“ sind.

Ein Kirchbau beginnt nicht damit, dass eine Baugrube ausgehoben wird, sondern den Anfang bilden „kühne Gedanken“ und Entwürfe von Architekten, die ihre Visionen und Berechnungen in einer Architektenzeichnung festhalten.

Ich vermute: Christian Reinicke hatte Respekt vor diesen Zeichnungen, weil sich in ihnen „kühne Gedanken“ mit exakter Planung und Berechnung verbinden.

Für einen Künstler ist es nicht egal, auf welchem Grund er malt.

Auf eine Holztafel oder Papier, auf Leinwand oder Metall.

Für eine Silhouette von Dresden mit der gerade erst wieder auferstandenen Frauenkirche schien ihm genau diese Bauzeichnung der richtige Untergrund zu sein. Sie wurde „freigegeben“ für ein Kunstwerk. Das Wort „freigegeben“ steht in einem Stempel, den der Baudirektor für den Wiederaufbau Eberhard Burger mit eigener Hand unterzeichnete.

In einem anderen Stempel kann man die Worte lesen „Wiederaufbau Frauenkirche“. Diese Worte übermalte der Künstler nicht blau, sondern er lässt diese Worte leuchten durch die gelbe und orangene Farbe.

Was ist in diesem Bild eigentlich zu sehen?

Wir sehen die Silhouette von Dresden, die sich in einer eigentümlichen Weise vervielfacht wie bei einem Kaleidoskop.

In drei Reihen ziehen sich bekannte Gebäude der Dresden-Silhouette über das Papier. Man kann sich darin vertiefen, die einzelnen Gebäude und Turmspitzen zu identifizieren: die Kathedrale, die Yenidze, den Hausmannsturm, die Semperoper, und immer wieder dazwischen die Frauenkirche, groß und markant in strahlendem Gelb-Orange auf der rechten Seite.

Das ist die Farbe des frisch geschnittenen Sandsteins.

Blau ist dagegen die Farbe des Wassers, eine symbolische Farbe.  
 Die Elbe ist nur selten blau, es braucht dafür ein spezielles Himmelslicht.  
 Im Hintergrund sind blau die markanten Felsen der Sächsischen Schweiz angedeutet, der Lilienstein ist auch dabei. Wie oft hat ihn Christian Reinicke gemalt.

„Stadt am Strom“ ist der Titel des Bildes.

Dresden ist eine lebendige Stadt, die sich immer wieder verändert.

Sie erlebte eine Metamorphose im Lauf der Geschichte.

Sie erlebte den Wiederaufbau einer Kirche, die zerstört war, und jetzt wieder ein Blickfang ist in der Silhouette der Stadt.

Der Künstler malte nicht die Zerstörung, sondern die Metamorphose des Wiederaufbaus.

In seinem Gedicht zitiert er dazu ein markantes Wort von Jesus Christus in der griechischen Ursprache: „metanoete!“, Kehrt um!

Spätestens hier wird der Text wirklich zu einem Predigt-Text, denn mit diesem einen Wort fasst das Matthäusevangelium zusammen, was Jesus zum Beginn seines Wirkens gepredigt hat: „Kehrt um, denn das Himmelreich ist nahe herbei gekommen!“ (Matthäus 4, 17).

Dieser Ruf zur Umkehr ist notwendig, denn es gibt einen Unterschied zwischen der Metamorphose in der Stadt und in der Natur. Der Wandel in der Natur ist „natürlich“, er gehört zum Leben dazu. Es gehört zur Natur des Sandsteins, sich zu verändern und zu verwandeln. Ein Felsabbruch am Wartturm ist für den Sandstein nur ein Durchgangsstadium, er wird eine andere Form annehmen und dann weiter bestehen. Das ist der Lauf der Natur.

Anders die Veränderungen im Bild unserer Stadt Dresden.

Hier haben Kriege und Zerstörungen das Stadtbild verändert.

Häuser und Kirchen wurden zerstört. Diese Verwundungen sind im Stadtbild immer noch zu sehen.

Deshalb braucht es in dem Gedicht diesen biblischen Mahnruf, der an die Menschen gerichtet ist: metanoete, Kehrt um!

Trotz der Mahnung in dem Gedicht dominiert in dem Bild die Freude über den Wiederaufbau der Frauenkirche.

Christian Reinicke war davon begeistert. Die Begeisterung ist dem Bild anzusehen: mit hellen frischen Farben hebt er die Silhouette der Frauenkirche und anderer Gebäude heraus aus dem dunklen Blau. Es entsteht eine stimmungsvolle Komposition von einer Stadt, in der man gut wohnen und leben kann.

Die Kirchen sind in dieser Stadt keine Zutat, sondern sie sind unverzichtbar für das Leben in dieser Stadt. Insofern ist das Bild ein Bekenntnis für die Existenz von Kirche in unserer Kultur. Um das zu empfinden, muss man nicht Mitglied einer Kirche sein.

Das Bild ist auch ein Bekenntnis zur Schönheit von Dresden.

Im Zeitalter der Romantik lobten Künstler und Gelehrte überschwänglich die Schönheit der Stadt, zum Beispiel der Archäologe Johann Joachim Winckelmann (1717-1768) mit den Worten: „Hier wurde die Schönheit erfunden. Nichts als Fluss und Wiesen – in zartesten Farben und märchenhaftem Licht.“

Nach 1945 kann man das so uneingeschränkt nicht mehr sagen.

Die Stadt trägt an sich die Wunden des Krieges.

Sie dürfen auch nicht vergessen werden.

Mit seinem Bild lädt der Künstler Christian Reinicke aber dazu ein, nach vorn zu schauen und an der Zukunft der Stadt mitzubauen. „Suchet der Stadt Bestes“, sagt der Prophet Jeremia (Jer 29, 7), und er fordert auf zum Gebet für die Stadt: „Betet für sie zum Herrn; denn wenn's ihr wohlgeht, so geht's euch auch wohl.“

Dieses Prophetenwort „Suchet der Stadt Bestes“ steht geschrieben auf einer Glocke der Frauenkirche: der Stadtglocke.

Der Künstler Christoph Feuerstein, der die Zierden für die Glocken der Frauenkirche schuf, schrieb auf die Stadtglocke noch einen weiteren Vers aus dem Jeremiabuch, der vom Wiederaufbau spricht: „Die Stadt soll auf ihrem Schutthügel aufgebaut werden, die Burg auf ihrem alten Platz stehen“ und „Lobgesang wird dort erschallen, die Stimme fröhlicher Menschen.“ (Jer 29, 18).

So haben Künstler mit ihrer Kunst und ihrem Credo den Wiederaufbau der Frauenkirche mitgestaltet und ihre Visionen eingebracht. Christian Reinicke war einer von ihnen, der so schön den Sandstein malen konnte – an der Frauenkirche, aber auch in der Natur in der Sächsischen Schweiz.

Und wenn der Sandstein gebrochen wird – durch die Natur oder durch Menschenhand – war das für Christian Reinicke nicht ein Weltuntergang. Er konnte auch die Erosion des Sandsteins mit leuchtenden Farben malen, weil er wusste: es gibt ein Danach, es geht weiter. Das Leben ist Metamorphose, ein „stetiger Wandel“.

Ist das nicht eine wunderbare, zart angedeutete Hoffnung auf die Auferstehung, den Sieg des Lebens über den Tod?

Für dieses Credo braucht es einen Raum, das sind unsere Kirchen.

Wie schön, wenn sie aus Sandstein gebaut sind, und wenn eine Glocke der Stadt verkündet: „Lobgesang wird hier erschallen, die Stimme fröhlicher Menschen.“